

I.

Die 4. Vindelicierkohorte und ihre Ziegeleien zu Grosskrotzenburg.

Durch die Nachweisung der Existenz, Lage und Grösse des Kastells zu Grosskrotzenburg und der zu ihm gehörigen Niederlassung war die lange Zeit streitige Frage über den Verlauf des nordmainischen Limes und seinen Anschluss an den Main in allen wesentlichen Punkten gelöst. Dass im Einzelnen noch manche Fragen offen blieben, das brachte der Umstand mit sich, dass die Reste des Kastells und eines grossen Theils der Niederlassung seit mehr als einem Jahrtausend von den Häusern des Dorfes bedeckt sind, eine zusammenhängende, systematische Aufdeckung derselben also nicht möglich ist. Wir mussten die Aufklärung mancher streitiger Punkte vom Zufall und baulichen Veränderungen im Dorfe erwarten, konnten aber die Hoffnung aussprechen, dass das durch unsere Arbeit geweckte Interesse der Bewohner für die historische Vergangenheit ihres Dorfes es verhüten werde, dass solche Funde in Zukunft, wie es früher geschehen war, unbeachtet blieben, und dass die genaue Aufnahme der Reste und die Einzeichnung aller Fundstätten in die Katasterkarte des Ortes es möglich machen werde, allen späteren Funden ihre Stelle und ihre Bedeutung für die Ergänzung der Topographie des römischen Grosskrotzenburg anzuweisen. Schneller als wir erwarten konnten, hat sich unsere Hoffnung erfüllt. Mitteilungen zufälliger Funde, auf die Lehrer Schaack, der sich bereits um die ersten Ausgrabungen so hervorragende Verdienste erworben hatte, rechtzeitig achtete, und eigne Nachforschungen haben eine ganze Reihe wichtiger Ergänzungen zu den früheren Beobachtungen gebracht, sie haben manches, was damals noch als Vermutung ausgesprochen wurde, bestätigt, in keinem wesentlichen Punkte die früher gewonnenen Resultate als unrichtig erscheinen lassen.¹⁾

Eines der interessantesten Ergebnisse der Grosskrotzenburger Ausgrabungen war die Beobachtung, dass das heutige Dorf in der Richtung seiner Hauptstrassen noch den Plan des Römerkastells erkennen lässt, wie denn die Reste dreier Thore, bezw. ihrer Türme, unter dem Pflaster jener Strassen aufgedeckt wurden. Dagegen war die Porta praetoria nicht aufgefunden worden, da die Stelle, wo sie gesucht werden musste, von der westlichen Häuserflucht der Steingasse bedeckt war. Da wollte es der Zufall, dass im Winter 1882/83 eines dieser Häuser abgebrochen wurde, und dass man dabei nicht nur die Kastellmauer genau an der Stelle, wo sie nach den Messungen

¹⁾ Dr. A. Hammeran hat in einer eingehenden Besprechung meiner Arbeit in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, II. Jahrg., II. Heft, S. 189 Zweifel an der Existenz eines Totenfeldes nördlich vom Kastell erhoben. Ich glaube dieselben in dem Aufsatz: Römische Totenfelder in der Umgebung von Hanau, Westd. Zeitschr. II, IV, S. 420 widerlegt zu haben. Was die Gräber vor dem Mithrasheiligtum betrifft, so haben mich neue Funde aufrechtstehender Graburnen im Schutt römischer Häuser der Niederlassung sowie andere Beobachtungen in der Ansicht bestärkt, dass diese Gräber und, wie ich jetzt annehme, auch die Grabkisten aus Ziegelplatten vor dem Mithraeum von römischem Volk herkommen, welches nach der Räumung des Kastells und der Zerstörung der Niederlassung innerhalb der Mauern des ersteren unter germanischer Hoheit zurückblieb. Vgl. a. a. O., S. 425 und Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. II, I, S. 3. In einer Anmerkung zu seinem Aufsatz: Zur Zeitbestimmung der Mainzer Römerbrücke. Westd. Zeitschr. II, III, 153 kommt Hammeran nochmals auf seine Behauptung zurück. Da er sachlich nichts Neues bringt, glaube ich von einem wiederholten Eingehen auf die Frage absehen zu sollen.

sich befinden musste, auffand, sondern auch die Fundamente eines Turmes blosslegte, der in seinen Grössenverhältnissen genau den Flankentürmen der Porta decumana entsprach und nach seiner Lage nur der nördliche Turm der Porta praetoria sein konnte. Die Frage, ob das Kastell vielleicht mit Rücksicht auf seine Lage zwischen Grenzwall und Fluss nur 3 Thore gehabt habe, war damit entschieden.¹⁾

Eine besondere Eigentümlichkeit unseres Kastells war durch seine Lage am Strom bedingt, dessen Ufer seiner südlichen Langseite parallel und so nahe lag, dass zwischen dieser und der gewöhnlichen Hochwassergrenze nur Raum für die zur Porta principalis dextra führende Uferstrasse war, die genau der heutigen sog. „Untergasse“ entsprach. An der nördlichen Seite dieser Dorfstrasse war unterhalb der SW.-Ecke des Kastells ein pfeilerartiger Gussmauerklotz gefunden worden, dessen römischer Ursprung abgesehen von der Struktur auch durch die bei einer Ausgrabung an seiner Sohle sich findenden römische Gefässreste bewiesen wurde. Die bereits bei seiner Auffindung ausgesprochene Ansicht, dass er der Rest einer von der Südfront des Kastells senkrecht zum Strom führenden Befestigung sei, wurde in diesem Jahre bestätigt, indem sich in dem zwischen jenem Mauerklotz und der Kastellfront liegenden Hofe in der Verlängerung des ersteren wiederum römisches Fundament fand. Da auch an der Südostecke nach der Aussage der Besitzer eine nach dem Fluss hingehende sehr harte Mauer ausgebrochen ist, so scheint die Vermutung begründet, dass der Raum zwischen Kastell und Strom befestigt war, um eine in der Verlängerung der Via principalis über den Strom führende Übergangsstelle zu sichern.²⁾ Welcher Art dieselbe war, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden, da wiederholte Untersuchungen keine Reste einer Brücke, auf welche die Aussage der Bewohner hindeutet, erkennen liessen. Dagegen fanden wir neuerdings genau in der Verlängerung der Via principalis auf dem gegenüberliegenden Ufer, wo der Besitzer des Grundstückes eine römische Münze beim Pflügen zu Tage gefördert hatte, Reste römischer Gefässe, die auf das Vorhandensein eines kleinen römischen Bauwerks schliessen lassen.

Im engsten Zusammenhang mit der Frage nach der Lage des Kastells zum Flusse steht die nach dem Anschluss des Limes an den letzteren. Dass der Pfaffendamm — so heisst der Pfahlgraben in dieser Gegend —, nachdem er 14 Kilometer von Marköbel über Rückingen in gerader Linie nach Süden gezogen ist, 1000 Schritt nördlich von Grosskrotzenburg an der Grenze des Waldes unkenntlich wird, erklärt sich daraus, dass der Zwischenraum zwischen Wald und Dorf seit uralten Zeiten zur Feldmark gehörte, auf der wie überall Wall und Graben eingeebnet wurden, doch nicht ohne dass es wenigstens in der nördlichen Hälfte der Fläche möglich gewesen wäre, die Spuren des Grabens noch zu verfolgen. Da auch diese auf eine geradlinige Fortsetzung hinwiesen, so war es berechtigt anzunehmen, dass der Limes seine bisher so konsequent eingehaltene Richtung bis zum Main oder zum Kastell beibehalten habe, welches er dann nahe der Nordostecke getroffen hätte. In dem unseren Abhandlungen beigegebenen Plane wurde daher die ideelle Linie des Limes mit dem Anschluss an das Kastell eingetragen. Im Text aber liess ich es zweifelhaft, ob der Pfahlgraben vor dem Kastell zum Strom geführt sei oder so sich ans Kastell angeschlossen habe, dass sein Graben in den äusseren Kastellgraben verlaufen sei. Diese Vorsicht sollte sich durch die Ergebnisse neuerer Nachforschungen als vollkommen gerechtfertigt erweisen.

Dicht vor den nördlichsten Häusern des Dorfes, nahe der Nordostecke des Kastells, waren nach der Aussage der Bewohner und den Einzeichnungen des verstorbenen Lehrers Kullmann auf einer Flurkarte, die sich im Besitz des Hanauer Bezirksvereins befindet, vor etwa 30 Jahren die

¹⁾ Vgl. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. II, I, 4.

²⁾ Vgl. Festschrift S. 26.

Fundamente eines runden Bauwerks ausgebrochen, welche die Tradition als Reste einer Ziegelei bezeichnete.¹⁾ Die Stelle musste in der Fortsetzung der Limeslinie oder gar ausserhalb derselben liegen, in beiden Fällen eine auffällige Erscheinung, wenn das Gebäude, wie Duncker annahm, römischen Ursprungs war.²⁾ Die Bestellung des Feldes hatte im Jahre 1881 eine Untersuchung unmöglich gemacht. Als uns im Winter 1883/84 Ausgrabungen gestattet wurden, stiessen wir sehr bald an der bezeichneten Stelle³⁾ auf Mauern und grosse Massen von Ziegelsteinen die z. T. den Stempel der Cohors III. Vindelicorum trugen, und vermisch mit Sigillata- und anderen römischen Thonscherben, Eisen- und Bronzeresten auf einer Schotterung etwa 70 cm unter der Oberfläche lagen. Das Ganze lässt sich leicht als ein chaussierter Hof erkennen, an dessen östlichem Ende das erwähnte Bauwerk lag. Dass dieses aber in Wirklichkeit ein römischer Brennofen war, konnte nach der Aufdeckung der noch vorhandenen Mauern und ihrer Vergleichung mit den an anderen Orten ausgegrabenen römischen Ziegel- und Töpferöfen nicht zweifelhaft sein. Wir behalten die genaue Beschreibung der Reste einem besonderen Excurs vor, in dem auch der später bei Marköbel aufgedeckte Brennofen behandelt werden wird, und heben hier nur die Punkte hervor, die für die Ergänzung der Topographie des römischen Grosskrotzenburg von Bedeutung sind.

Was früher wahrscheinlich gewesen war, das wurde jetzt unzweifelhaft: der Ziegelofen lag ausserhalb der ideellen Verlängerung der Limeslinie, eine Thatsache, welche die Annahme nötig zu machen schien, dass der Pfahlgraben kurz vor seinem Ende ein Knie gebildet habe, um vor dem Kastell den Fluss zu erreichen. Es wurden daher, da von dem Walle selbst auf dem seit vielen Jahrhunderten eingeackerten und bearbeiteten Felde keine Spur mehr zu erkennen war, um vielleicht von seinem ausgefüllten Graben ein Profil zu gewinnen, lange Versuchsgräben nach Osten gezogen, welche zunächst auf die Trümmer zweier anderer Ziegelöfen, die aber weit mehr als der erste zerstört waren, führten. Sie schienen gleiche Gestalt und Grösse wie der zuerst aufgedeckte zu haben und lagen mit demselben in einer nach NO., direkt gegen die im Oberwalde zwischen Kahl und Grosskrotzenburg gelegenen alten Thongruben gerichteten Linie, offenbar an einem Wege, der hier vorüber, den Grenzwall durchschneidend, zu den letzteren geführt hatte.

Die Annahme nämlich, dass die Ziegelei hinter dem Limes gelegen habe, wurde dadurch bestätigt, dass dicht an dem östlichsten der Öfen der durch Bauschutt ausgefüllte Graben des Grenzwalls von den Versuchsgräben durchschnitten wurde.⁴⁾ Fünf Einschnitte liessen ihn auf eine Strecke von 100 m stets mit demselben Profil erkennen, welches wir auch bei Durchschnitten durch den gut erhaltenen Pfahlgraben in der Bulau erhalten hatten. Je weiter sich die Einschnitte vom Kastell und den Ziegelöfen entfernten, desto undeutlicher wurde das Profil, da hier der Graben nicht mehr mit Bauschutt sondern mit dem dem gewachsenen Boden gleichartigen Ackergrund ausgefüllt war.⁵⁾ Doch genügten die gewonnenen Resultate, um zu beweisen, dass der Pfahlgraben ungefähr 500 m vom Kastell entfernt von seiner bisher 14 Kilometer weit eingehaltenen süd-nördlichen Richtung im stumpfen Winkel in eine mehr süd-südöstliche übergang, um so nicht auf die Nordseite des Kastells zu treffen, sondern 10 m vor der Nord-Ostecke sich mit einer neuen Abschwenkung⁶⁾ an den äusseren Kastellgraben anzuschliessen, wie ich es bereits im Jahre 1882 bei

¹⁾ Vgl. Festschrift S. 10.

²⁾ Vgl. Beiträge zur Erforschung des Pfahlgrabens S. 23.

³⁾ Vgl. Tafel I, Fig. 3.

⁴⁾ Vgl. Taf. I, Fig. 2.

⁵⁾ Vgl. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift III, IV, 44.

⁶⁾ Taf. I, Fig. 3 zwischen den Punkten e und d.

der Publikation der damals gewonnenen Resultate der Ausgrabungen als wahrscheinlich bezeichnet hatte.¹⁾ In welcher Weise hier der Pfahlgraben seinen An- und Abschluss fand, das festzustellen war leider unmöglich, da das Dorf sich über die östliche Kastellflucht und ihre Gräben hinaus ausgebreitet hat.

An einer Stelle in unmittelbarer Nähe des östlichen Ziegelofens hatte sich durch einen eigentümlich günstigen Umstand das Profil des Grabens ganz besonders deutlich erhalten. Dort war nämlich in denselben eine grösse Quantität des zur Herstellung der Ziegel verwendeten feinen Thons, von dem sich Brocken auch dicht an dem westlichen Ziegelofen neben den gebrannten Ziegeln gefunden hatten, hineingeworfen, der, vollkommen rein erhalten, sich sehr deutlich von dem gewachsenen Boden abhob. Dieser Umstand könnte nun dafür zu sprechen scheinen, dass die Ziegelöfen gar nicht römischen, sondern etwa mittelalterlichen Ursprungs wären; und wir dürften diesen Einwurf um so weniger unbeachtet lassen, da die Existenz einer vom Mainzer St. Petersstift in Erbpacht gegebenen Ziegelei in der Nähe von Grosskrotzenburg, die noch im vorigen Jahrhundert in Betrieb war, urkundlich feststeht.²⁾ Für den römischen Ursprung spricht aber nun, abgesehen von der Lage der Ziegelöfen hinter dem hier nach Osten abbiegenden Limes, der Umstand, dass sich in und neben den Trümmern der Ziegelei nur römische Ziegel- und Gefässreste fanden, von welchen letztere z. T. in Fragmenten von Sigillataschalen bestanden, erstere die Stempel der Cohors IIII Vindelicorum trugen.³⁾ Überdies fanden sich unmittelbar neben dem westlichsten Ofen, tief im Schutt und auf dem natürlichen Boden, mehrere zerdrückte römische Urnen und neben ihnen Bronzebeschläge von Kasten sowie der hübsche Bronzebeschlag der Spitze einer römischen Schwertscheide. Auch die zahlreichen eisernen Beschläge von hölzernen Ziegelformen, die sich in dem Ofen neben anderen bei der Fabrikation verwendeten Geräten fanden, entsprechen in der Grösse genau mehreren Arten der römischen Ziegelplatten die wir im Kastell und seiner Umgebung fanden. Überdies war der gepflasterte Raum neben den Öfen, offenbar der zu ihm gehörige Hof, bedeckt von Ziegelfragmenten und Gesimsstücken, die vollkommen den gestempelten Ziegeln und den sonst gefundenen römischen Ziegelfragmenten gleich waren. Jenseits des Pfahlgrabens dagegen hören alle römischen Funde sofort auf. Es ist daher wohl keinem Zweifel unterworfen, dass unmittelbar am Kastell Grosskrotzenburg eine ausgedehnte Ziegelei der Cohors IIII Vindelicorum nachgewiesen ist, die absichtlich so dicht am Limes angelegt war, weil die Thongruben, aus welchen sie ihr Material bezog, jenseits desselben im germanischen Gebiet, etwa 2000 Schritt von der Grenze entfernt lagen. Dass diese Thongruben längere Zeit sehr ausgiebig benutzt worden sind, zeigt ihre grosse Ausdehnung; dass aber diese Ausnutzung in einer frühen Periode stattgefunden hat, dafür spricht der Umstand, dass sie jetzt, und wie aus den erwähnten Urkunden hervorgeht, seit sehr langer Zeit von Wald bedeckt sind.

¹⁾ Festschrift S. 25. Auf der Karte, Tafel I, ist durch ein technisches Versehen, auf welches Hammeran in seiner Recension S. 191 mit Recht aufmerksam macht, der Pfahlgraben bis zu seinem Anschluss ans Kastell eingetragen, während richtiger seine ideelle Fortsetzung durch eine punktierte Linie bezeichnet worden wäre. Ebenso beruht die Einzeichnung des ihm parallel von der Porta principalis sinistra nach N. führenden Weges auf einer Hypothese des Herrn von Rössler. Die genaue Erforschung des Pfahlgrabens zwischen Rückingen und Grosskrotzenburg hat bewiesen, dass der hinter ihm und zwar ihm parallel laufende römische Weg von dem letzten Turm an in der Richtung des heutigen „Dammwegs“ zum Thore führte.

²⁾ Vgl. Festschrift S. 11, n. *. In dem dort angeführten „Compendium Rerum praecipuarum et memorabilium“ findet sich eine „Lateraria“ unter den Besitztümern des Petersstifts in der „Villa Cruciburgensis“ mit Angabe der auf sie bezüglichen Urkunden angeführt.

³⁾ Und zwar in 6 Variationen, die z. T. den früher im Kastell gefundenen Stempeln entsprachen.

Hier dürfte es am Platze sein, auf die interessante Frage nach der Provenienz der am Limes zwischen Rhein und Main sowie bei den Kastellen am letzteren Flusse so zahlreich aufgefundenen Stempel der Coh. IIII Vindelicorum etwas näher einzugehen. Ich habe an anderer Stelle eine Geschichte dieser baueifrigen Kohorte auf Grund der vorhandenen Inschriften und Stempel zu geben versucht¹⁾ und bin dabei zu dem Resultate gekommen, dass dieselbe das Kastell Grosskrotzenburg erbauen half und dann von der Vollendung des Limes bis zum Aufhören der Römerherrschaft seine Garnison bildete. Meine Annahme beruhte abgesehen von dem Umstande, dass in Grosskrotzenburg bei weitem die zahlreichsten, mannigfaltigsten und aus den verschiedensten Zeiten der Okkupation stammenden Stempel gefunden sind, besonders darauf, dass von drei bisher bekannten Steininschriften der Kohorte zwei Grosskrotzenburg angehören, unter ihnen die einzige datierte, die zugleich die Anwesenheit des Kommandanten der Kohorte am Ende des 2. Jahrhunderts im Kastell beweist, und dass die gestempelten Ziegel sich in Grosskrotzenburg sowohl in den Türmen und Gebäuden des Kastells als auch in den Häusern und Hypokausten der bürgerlichen Niederlassung, die sicherlich z. T. jünger als jene waren, gefunden haben.

Das Vorkommen der Stempel in anderen Kastellen zwischen Main und Rhein erkläre ich daraus, dass die Kohorte vor ihrer dauernden Stationierung in Grosskrotzenburg — dass das Pfahlgrabenstück zwischen Taunus und Main das jüngste von allen ist, dürfte wohl zweifellos sein — am Limes bauen half. In Miltenberg aber, wo die Ziegel der Kohorte sich nur in einem offenbar spät angelegten Bauwerk der Niederlassung fanden, und zwar, was besonders wichtig ist, mit Stempeln, die fast alle mit denselben Instrumenten verfertigt sind,²⁾ welche auch bei der Herstellung der Grosskrotzenburger Ziegel angewendet wurden, war die Kohorte entweder bei der Herstellung des nachweisbar z. T. zerstörten und wieder aufgebauten Kastells thätig oder sie lieferte nur Ziegel für die Bauten in und bei demselben. Die letztere Annahme wird durch die Resultate unserer neuesten Ausgrabungen und gleichzeitig an anderer Stelle gemachte Funde fast zur Gewissheit erhoben. Bei der Aufdeckung des Rückinger Kastells im Herbst 1882, auf die wir weiter unten näher eingehen werden, wurde dieselbe Beobachtung wie in Miltenberg gemacht. Auch hier fanden sich, während beim Bau der Kastelltürme Ziegel mit Stempeln der Coh. III Dalmatarum angewendet waren, solche der Coh. IIII Vind. ausschliesslich bei Wohnräumen, die aus späterer Zeit stammen, besonders häufig auf den kleinen quadratförmigen Platten, die zum Aufbau der Hypokaustpfeiler verwendet wurden, und die hier wie in Grosskrotzenburg und Miltenberg aus schlechterem Material weniger sorgfältig hergestellt waren als die übrigen Ziegel. Was aber besonders wichtig ist, auch hier sind die Stempel fast ausnahmslos mit Instrumenten gemacht die auch in Grosskrotzenburg gebraucht worden sind.

Gleichzeitig hat Conrady bei der Aufdeckung einer sicherlich zum Kastell gehörigen grossen Villa den Stempel unserer Kohorte — 23 Stück, 7 Varietäten — in Niedernberg am Main

¹⁾ Festschrift S. 62 ff. Zu der von mir S. 65 gegebenen Tabelle der Fundorte hat Hammeran a. a. O. S. 193 noch einige Nummern hinzugefügt. Die Fundstätten liegen ebenfalls an dem erwähnten Stück des Limes, so dass diese Ergänzung vollkommen meinen Schlussfolgerungen entspricht und dieselben bestätigt. Eine weitere Ergänzung gibt Prof. Ohlenschläger in seiner höchst instruktiven Schrift über die römischen Truppen im rechtsrheinischen Baiern S. 89 ff. Es gereicht mir zur besonderen Genugthuung, dass dieser hervorragende Kenner der militärischen Verhältnisse des römischen Germaniens sich bezüglich der Geschichte unserer Kohorte meinen Ausführungen in allen Teilen anschliesst.

²⁾ Vgl. Festschrift S. 69. Dazu Suchier, Legions- und Kohortenstempel S. 22. Dass die obige Behauptung für den weitaus grössten Teil der Miltenberger Stempel gilt, wurde durch wiederholte Besprechungen mit Herrn Kreisrichter Conrady und persönliche Besichtigung der Miltenberger Funde von mir festgestellt.

zwischen Grosskrotzenburg und Miltenberg aufgefunden¹⁾. Ob auch sie mit Grosskrotzenburger Stempeln identisch oder, wie wir wohl jetzt schon sagen können, mit Grosskrotzenburger Instrumenten verfertigt sind, darüber vermag ich, da ich sie noch nicht gesehen habe, nicht zu urteilen, möchte es aber glauben.

Alle diese Umstände legen die Vermutung nahe, dass in der Zeit gesicherter Okkupation unserer Gegend und friedlichen Verkehrs zwischen den einzelnen Stationen unsere Kohorte die Ziegelfabrikation mit besonderem Eifer betrieb und die benachbarten Kastelle, besonders aber die am Main gelegenen bis Miltenberg hinauf, mit Baumaterial versah. Dass nicht umgekehrt die Versendung von Miltenberg aus stromabwärts, wie es bei den Sandsteinen der schon von den Römern ausgebeuteten Miltenberger Brüche der Fall war, stattfand, dafür spricht abgesehen von den Gründen, die uns bereits früher nötigten, Grosskrotzenburg als die dauernde Garnison, zumal in der letzten Zeit der Okkupation, zu betrachten, die Auffindung der grossen Grosskrotzenburger Ziegelei und der Umstand, dass auch nach Rückingen die Ziegel verbracht sind. Es ist durchaus denkbar, dass dieselben Schiffe, welche Miltenberger Steine stromabwärts brachten, Grosskrotzenburger Ziegel als Rückfracht den Mainkastellen zuführten. Durch diese Annahme fällt zugleich ein neues Licht auf die Bedeutung des gesicherten Mainhafens unter dem Kastell Grosskrotzenburg und den Verkehr zwischen den Grenzplätzen überhaupt.

Mir schien es schon längst verkehrt, dass man, wie es von vielen Forschern geschieht, aus dem Vorhandensein der Ziegel irgend eines Truppenteils sofort den Schluss zog, es habe derselbe die Garnison des Platzes gebildet. Es würde eine solche Annahme für unsere 4. Vindelicierkohorte allein auf Grund der bisher nachgewiesenen Fundorte einen mehr als zwanzigmaligen Wechsel der Garnison beweisen, der für die Bauzeit wohl denkbar wäre, wenn wir aber die Kohorten als Besatzung der betreffenden Kastelle ansehen, allem, was man sonst in dieser Beziehung beobachten kann, widersprechen würde. Wohl betrachte auch ich mit einem der berufensten Forscher auf diesem Gebiete¹⁾ die Militärstempel als „die untrüglichen Zeugen der Anwesenheit römischer Truppen,“ aber mehr noch stimme ich ihm bei, dass dieselben bei mangelhafter Überlieferung „eher dazu beitragen können, die Kenntnisse des Heerwesens zu verwirren als zu unterstützen.“ Hat doch Ohlenschlager selbst an einem gerade auf unsere Kohorte bezüglichen Beispiel das Gefährliche solcher Beweisführung dargethan, indem er nachweist, wie die bei dem sog. Römerbrunnen zu Salzbrunn bei Kempten befindlichen Stempel der Leg. VIII Augusta und Coh. III Vind. von den Frankfurter Besitzern des Bades aus Mainz und von der Saalburg dorthin gebracht sind, um bei dem Römerbrunnen gleichsam Patenstelle zu vertreten²⁾, dass also die Leg. VIII Aug. und die Coh. III Vind. aus dem Verzeichnis der rätisch-baierischen Funde zu entfernen sind.“

Aber auch ohne eine solche grobe Mystification führt die blosse Rücksicht auf die Auffindung von Stempeln an einem Römerplatze sehr häufig zu Täuschungen, wenn nicht genau festgestellt wird, welcher Art die betreffenden Ziegel sind, und an welchen Stellen sie gefunden wurden, ob sie nur an dem einen Orte oder auch an anderen vorkommen, und welche sonstigen Truppenteile an demselben Platze vertreten sind. Auch auf die Beschaffenheit der Stempel selbst kommt, wie wir oben sahen, sehr viel an. In dieser Hinsicht lassen die Publikationen von Ziegelstempeln und die auf solche Funde aufgebauten Hypothesen meistens noch sehr viel zu wünschen übrig. Es ist die sorg-

¹⁾ Vgl. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift III, V, S. 55.

²⁾ Ohlenschlager in der oben angeführten Schrift S. 3.

³⁾ A. a. O. 38 u. 39.

fältige, topographisch genaue Registrierung solcher unscheinbaren Funde und deren Aufbewahrung in den Museen eine der notwendigsten Aufgaben unserer Lokalvereine. Meiner Ansicht nach beruht ein Grundirrtum bei der Beurteilung der Bedeutung solcher Ziegelfunde darin, dass man annahm, alle bei einem Kastell gefundenen Ziegel müssten notwendig auch an Ort und Stelle und zwar von dem dort garnisonierenden Truppenteile gebrannt sein. Ich sehe ganz ab von der naheliegenden Frage, ob denn überhaupt ein jedes Kastell die geeigneten Thonlager in bequemer Nähe gehabt habe. Aber sicherlich ist es doch nicht wahrscheinlich, dass, wenn nach hundertjährigem Bestehen eines Kastells einzelne Bauwerke in und bei demselben aufgeführt wurden, man sogleich für diesen Zweck eine besondere Ziegelei baute oder eine vor Jahrzehnten benutzte wieder herstellte. Andererseits ist nicht abzusehen, warum das Vorhandensein so vorzüglicher und ausgedehnter Thonlager wie die zwischen Grosskrotzenburg und Kahl befindlichen nicht Veranlassung gegeben haben sollte, ihr Material auch anderen Plätzen zu gute kommen zu lassen. Warum sollten die Grosskrotzenburger Ziegel nicht unter den Römern am Limes sich eines ähnlichen Rufes erfreut haben, wie die Erzeugnisse der grossen Kunstziegeleien bei Hainstadt gegenüber Grosskrotzenburg sich heute eines Weltrufs erfreuen und weit über die Grenzen des Reiches hinaus versandt werden? Der Grund war an beiden Orten derselbe, das Vorhandensein ausgezeichneten Thonlager, die in Hainstadt bereits im 17. Jahrhundert zur Anlage von Ziegeleien Veranlassung gaben, wie sie in Grosskrotzenburg nachweislich zur Römerzeit ausgebeutet und zwar, wie die Ausdehnung der Gruben beweist, sehr ausgiebig und lange Zeit ausgebeutet worden sind.

Dass aber solche Lieferungen von Ziegelmateriale noch anderwärts und von andern Truppenteilen stattfanden, dafür fand ich bei den Voruntersuchungen für die Ausgrabung des Rückinger Kastells einen schlagenden Beweis; man würde sie öfters finden, wenn man sein Augenmerk auf diesen Punkt mehr, als bisher geschehen, richten wollte. Ich fand im Winter 1881/82 bei einer Besichtigung der genannten Römerstätten im Schutt eines zufällig vertieften Wassergrabens ein Fragment einer Ziegelplatte, die sich in Farbe und Material von den sonst bei Rückingen gefundenen Ziegeln unterschied. Auf demselben waren die letzten Buchstaben des Stempels Leg. XXII, pr. p. f. in vorzüglicher Form und ganz aussergewöhnlicher Grösse erhalten. Ich erinnerte mich, einen Stempel derselben Grösse in einer Publikation Dieffenbachs über Friedberger Ziegelstempel¹⁾ erwähnt gefunden zu haben, und richtete daher an den genannten Forscher die Bitte, mir einen Abklatsch des betr. Stempels zu schicken. Was ich vermutet, bestätigte sich: der Rückinger Stempel, der sich bei den späteren Ausgrabungen mehrfach fand, war mit demselben Instrument wie der Friedberger gemacht. Der letztere kam nur auf Hypokaustkacheln von der grössten uns bekannten Art, die in den Wänden angebracht waren, vor. Auch mehrere unserer Fragmente hatten solchen Kacheln angehört. Ich trage kein Bedenken, die Ansicht auszusprechen, dass gerade diese Art von Kacheln, die nur selten gebraucht wurden, in Friedberg fabriziert und u. a. auch nach Rückingen geliefert wurden. Es schliesst das nicht aus, dass zu irgend einer Zeit auch beim Rückinger Kastell ein Ziegelofen des dort garnisonierenden Truppenteils vorhanden war, wie wir Spuren der Existenz eines solchen bei den Ausgrabungen auch wirklich gefunden haben.

¹⁾ G. Dieffenbach, Zusammenstellung der bisher in Friedberg aufgefundenen römischen Inschriften. Nassauer Annalen XIV. Band, S. 202 ff. Es ist der unter Nr. 182, S. 297 aufgeführte Stempel, auf dem der Zahlstrich unter der Zahl angebracht ist.

